Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

# Die Brücke

3/21

# Editorial

Aufbruch: Endlich raus aus der Lethargie: Sich aufrichten und losgehen, etwas Neues, Unbekanntes wagen, weil es so nicht mehr weitergehen kann, weil die Hoffnung auf Besseres übermächtig geworden ist. Solch ein Aufbruch hat etwas Befreiendes: Tapetenwechsel, ein anderes Tätigkeitsfeld, eine neue Liebe... Doch viele Aufbrüche drängen sich uns von außen auf: Das digitale Zeitalter zum Beispiel, der demografische Wandel, die Entwicklung des Weltklimas, der Ressourcen und der Finanzen haben uns nicht gefragt. Sondern sie nehmen uns mit in eine neue Zeit, ob wir wollen oder nicht.

Und dann kommt auch dieses Jahr Weihnachten. Feiern wir an Weihnachten nicht eigentlich Gottes Aufbruch zu uns Menschen? Das ist doch grundlegend neu: Gott begegnet uns in Jesus auf menschliche Art und Weise. Und ER bringt damit auch Menschen in Bewegung: Zunächst Maria und Josef, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland, später seine Jünger: Viele scheren seinetwegen plötzlich aus ihrem gewohnten Alltag aus. Und wir selbst? Auch 1000 Meilen beginnen mit dem ersten Schritt. Gehen wir im Jahr 2022 auch los und mit welchem Ziel? Wie man Aufbruch bildlich darstellen könnte, dazu hat sich der neue Konfirmand*innen-Jahrgang einiges einfallen lassen. Sehen Sie selbst.

Wir vom Redaktions-Team wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Freude bei der Lektüre unseres neuen Heftes, geruhsame Festtage und ein gesegnetes, friedvolles, gesundes Neues Jahr!

*Petra Maier*

# Auf zu neuen Ufern!

Nach einem unterhaltsamen Pizzaessen mit unseren Nachbarn im leergeräumten Wohn- und Esszimmer ging auch unser 28 jähriger Aufenthalt in Köngen zu Ende. Schon am nächsten Tag wurde der Umzugs-LKW erwartet, um all das mitzunehmen, was in unserer neuen Wohnung weiter Verwendung finden sollte. Unsere Kinder hatten mit ihren Partnern anderswo Wurzeln geschlagen und für uns fast 70-Jährige wurde das Haus nach und nach zu mühsam und sowieso viel zu groß. Nach ein paar Ferienaufenthalten am Bodensee hatten wir uns Radolfzell zur neuen Bleibe ausgesucht, 2008 unser Haus gegen eine Wohnung getauscht und den Schritt ins Ungewisse gewagt.

Meine Frau hatte schon als Jugendliche mit ihrer Freundin etliche Länder bereist und mit ihrem Wechsel von Norditalien nach Köngen erste Aufbruch-Erfahrungen gesammelt. Ich selber verspürte als Jugendlicher oftmals Fernweh, habe nach meiner Lehre vier Jahre im Ausland gearbeitet und bin dort überall gut zurechtgekommen. Also, Fremdsein war für uns beide nichts Neues. Nach unserem Wechsel ans Schwäbische Meer war nun das Ankommen angesagt. Sehr schnell haben wir uns bei der DRK Gymnastikgruppe 60plus angemeldet, was sich als absoluter Treffer herausstellte, denn dort haben sich gleich zwei Ehepaare rührend um uns gekümmert. Das gute Miteinander hat bis heute gehalten.

Als Rentner ohne Haus und Garten hat man ja alle Zeit der Welt, denn die fünf Tomatenstöcke und ein paar Geranien auf dem Balkon sind ja schnell versorgt. Also haben wir auch bei einem Runden Tisch mitgemacht und für mich gab's dann noch einen VHS-Sprachkurs, der irgendwann nur noch wenige Teilnehmer zählte und deshalb in den Partykeller unserer Lehrerin verlegt wurde, wo er bis heute stattfindet. Dann sind da noch die Samstags-Wanderungen übers ganze Jahr, wo unsereins auch schon zum harten Kern gezählt wird. Auch werben hier die Fasnachtsvereine laufend um neue Mitglieder, aber das ist definitiv nicht unser Ding.

Was mir hier aber sehr wichtig geworden ist, ist die Friedensarbeit, die ich aus der Köngener Zeit noch im Rucksack hatte. Ganz besonders wichtig am schönen Bodensee, mit seinen 18 Rüstungs- und Waffenfabriken rings um das große Wasser. Ich war schockiert, als mir das bewusst wurde. Mit Gleichgesinnten haben wir hier eine Initiative gegründet, die später in einem Verein aufging

mit dem Ziel, diesen Betrieben etwas auf die Finger zu schauen. Mit der Zeit sind mir, außer meiner Familie und dem christlichen Glauben, gerade auch diese Friedensfreun-dInnen rund um den See, Zuspruch und Heimat geworden, denn wir unterstützen uns gegenseitig bei allen möglichen Aktionen. Und hier vor Ort sind wir kürzlich bei unserem monatlichen Friedensgebet zur Erkenntnis gelangt, dass das Wettrüsten, in Zeiten weltweiter Klimakatastrophen und der Corona-Pandemie, eine himmelschreiende Geld-und Ressourcen–Verschwendung ist. Papst Franziskus meint: Wenn die Menschheit nicht endlich solidarisch zusammenrückt, ist sie verloren. Auch deshalb wollen wir unseren neuen OB dazu bringen, unsere Stadt endlich zum Mitglied bei den MAYORS FOR PEACE (Bürgermeister für den Frieden) zu machen.

Die Gegend hier ist wunderschön, wir fühlen uns immer noch ein bisschen wie im Urlaub. Und wenn nicht gerade Wochenende ist (Tourismusbetrieb), setzen wir uns gerne an den See und können auf der Schweizer Seite das Napoleon-Schlösschen Arenenberg und bei klarer Luft den Säntis und den Altmann sehen oder fahren gleich mit dem Linienschiff hinüber.

Ja, die Besuche aus und in die alte Heimat werden weniger, Post, Telefonate und Mails gibt's aber immer noch. Wir selber wie auch unsere Bekannten werden halt älter und da lässt so manches nach. Meiner Frau fällt das Gehen zusehends schwerer, sie ist nun auf einen Rollator angewiesen. So ein Aufbruch wie damals wäre jetzt nicht mehr möglich. Gut, dass wir bereits angekommen sind.

*Heiner und Teresa Schuster mit ganz lieben Grüßen nach Köngen*

# Rausbrüche

„Sie wollen eigentlich nichts mehr über ihren Aufbruch in Afghanistan erzählen," sagt Frau M. auf meine Anfrage für ein Gespräch. Sie kennt die jungen Männer jetzt schon sechs Jahre lang. „Die Erinnerungen sind so schmerzhaft, sie wollen in die Zukunft denken." Damit ist mein Interview mit Asylsuchenden in Köngen vom Tisch. Ich kann die

**All diese Brüche sind grausam schmerzhaft**

Ablehnung sehr gut verstehen, ich kann es als Kind aus einer Flüchtlingsfamilie ein klein wenig nachspüren.

Aber wir, die wir die Geschichten gehört haben, wollen sie weitererzählen. Sonst versteht man so vieles nicht, sonst entstehen falsche Bilder.

Wir wollen erzählen von den Lebensumständen, die Aufbrüche erzwungen haben, Aufbrüche aus den Familien, aus der Heimat, aus der Sprache. Aber auch Aufbrüche aus der Angst ums Überleben, aus dem Hunger, aus der Perspektivlosigkeit. Beispiele: M. gelingt die Flucht vor den Schikanen der Taliban in der Hoffnung, dass seine Frau und sein Kind nachkommen können.

K. wird als Kind illegal im Nachbarstaat als Arbeitssklave festgehalten. R. wird in einer Familie in der Fremde für Hausarbeiten ohne Lohn über Jahre eingesperrt. Die beiden treffen sich und können fliehen und kommen schließlich auch in Köngen an.

Neben diesen drei Lebensdramen stehen die Aufbrüche der Kriegsflüchtlinge aus Syrien, die Flüchtlinge, die von autoritären Systemen verfolgt wurden, stehen die Opfer korrupter Systeme. All diese Brüche sind grausam schmerzhaft. So erzwungen wie sie sind, schneiden sie sich tief in die Lebenswirklichkeit der Menschen ein.

Und dann kommen sie bei uns an und sind so froh darüber. Nun dürfen und müssen sie von alldem Schrecklichen erzählen, in Asylverfahren, die sie nur mit Begleitung bewältigen können.

Aufgebrochene Biographien machen die Menschen schutzbedürftig. Sie suchen nach einer Gemeinschaft, in der die Wunden der fehlenden Familie, der fernen Heimat, der verlorenen Sprache, des beißenden Hungers verheilen dürfen.

Wir hier in Köngen haben für die neuen Perspektiven so vieles zu bieten: die Freiheit jedes Menschen, den Wohlstand, die Sicherheit, die Schulen und nicht zuletzt die Zuwendung, die wir geben können.

*Wolfgang Hintz*
*für den AK Asyl in Köngen*

# Höher, schneller, weiter ... klimagerechter?

Erinnern Sie sich noch an die Disketten von vor etwa 25 Jahren? Diese hatten etwa 180 KB Speicherkapazität. Mittlerweile haben viele zuhause eine externe Festplatte mit 1 TB, rechnerisch das über 5-Millionenfache an Speicherplatz. Für eine übliche MP3-Musikdatei braucht es im Schnitt 28 Disketten. Etwa 200.000 dieser MP3-Lieder würden auf die 1 TB-Festplatte passen. Kaum vorstellbare Dimensionen des digitalen Wandels, des digitalen Aufbruchs.

1450 entwickelt Johannes Gutenberg den Buchdruck. Auf dem Weg nach Indien entdeckt Christoph Kolumbus 1492 Amerika. Der Augustinermönch und Theologe Martin Luther veröffentlicht am 31. Oktober 1517 in Wittenberg 95 Thesen, um die katholische Kirche zu reformieren. 1769 erfindet James Watt die Dampfmaschine. Die USA verbietet 1865 die Sklaverei. 1886 fährt das erste Automobil von Carl Benz. In der Weimarer Republik (1918-1933) wird der Sozialstaat in der Verfassung verankert. 1969 die erste Mondlandung der Menschheitsgeschichte. Mit dem Mauerfall 1989 startet die deutsche Wiedervereinigung. Alles historische Ereignisse und wahre Aufbrüche.

Doch jeder Aufbruch birgt seine Schattenseiten. Während oben genannte Aufbrüche doch einen eher positiven und fortschrittlichen Charakter für die Entwicklung der Menschheit zu haben scheinen, ist das Wort "Aufbruch" an sich nicht zwangsläufig positiv belegt. Erst unlängst traten die Briten aus der Europäischen Union aus, einem Zusammenschluss, der für viele wohl als sicheres Konstrukt galt. Nicht nur für die „Aufbrechenden" folgen hier einschneidende Änderungen nach, auch alle anderen Beteiligten, die in der EU verbleiben, sehen sich seitdem mit größeren Herausforderungen zum Beispiel in Grenzbetrieb und Handel konfrontiert. Noch einschneidender in der deutschen Geschichte ist wohl die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933, zweifelsohne eines der, wenn nicht das dunkelste Beispiel eines Aufbruchs in eine neue "Ordnung" innerhalb eines Landes.

Auch Aufbrüche wie die eingangs genannte Erfindung der Dampfmaschine und die damit verbundene Industrialisierung bis hin zu riesigen Fabriken ziehen Konsequenzen nach sich. Höher, schneller, weiter bedeutet hier auch

## Aufbruch ist nicht immer Fortschritt

leistungsfähiger und ressourcenintensiver. Infrastruktur muss bereitgestellt werden, Kraftwerke werden gebaut, Ressourcen verbraucht - und das Klima konsequent verschlechtert. Aufbruch ist damit nicht immer Fortschritt.

2015 wird das Pariser Abkommen über das Klima geschlossen. Spätestens seit Greta Thunberg ist der Klimawandel in aller Munde. Und immer mehr Menschen achten auf ihren ökologischen Fußabdruck oder greifen zu mehr Fleischersatzprodukten im Supermarktregal. Ein Aufbruch.

Was bringt die Zukunft: Hoffnung auf ein Höher, Schneller, Weiter UND KLIMAGERECHT oder sollte der Fokus doch auf der Klimagerechtigkeit allein liegen? Schafft es die Menschheit die Technologie so zu wandeln, dass unsere Erde beschützt wird?

*Ronny Fahrion & Julia Förster*

# Driving Home for Christmas

Aus dem Fernsehen kennt man es: An Weihnachten nach Hause aufbrechen ist in vielen amerikanischen Weihnachtsfilmen ein Thema. Aufregung um den Besuch bei der Familie, die weit entfernt wohnt. Wenig Zeit und viel Stress, um das perfekte Fest mit der Familie zu feiern.

Häufig beginnt es damit, dass die Hauptcharaktere eine aufregende Vorweihnachtszeit haben. Bis kurz vor knapp denken sie nicht daran, dass sie Geschenke kaufen wollten, rennen durch Einkaufscenter, um für alle Familienmitglieder ein passendes „Ich-denk-an-dich" mitzubringen. Gleichzeitig besteht in diesen Filmen für die Hauptcharaktere kaum Zeit etwas anderes zu machen, weil diese beruflich stark eingebunden sind. Sie schaffen es dennoch. Wenn dann endlich der Tag der Heimreise gekommen ist, werden die Freunde am Vorabend gebührend verabschiedet. Ein Weihnachtsmarkt, ein gemeinsamer Abend in einer Bar oder ein Abschiedsessen sind hierfür Klassiker. Am Aufbruchstag geschieht erneut etwas Tragisches. Der Flug wird fast verpasst oder nach hinten verschoben. Irgendwie schafft der Hauptcharakter es dann zu seiner Familie nach Hause. Dort angekommen, ist er oft erschöpft und müde von der langen Reise. Doch das Zur-Ruhe-kommen ist noch lange nicht in Sicht. Weitere Familienmitglieder sind bereits eingetroffen. Ein Wuseln entsteht und der Hauptcharakter fühlt sich sichtlich unwohl, reißt sich aber zusammen, immerhin sieht er seine Familie nicht allzu oft. Und dann, endlich kann er sich ein wenig ausruhen, die Reise abwaschen und ein Nickerchen machen. Et voilà, plötzlich wird aus dem garstig wirkenden Charakter, der die lange Reise hinter sich gebracht hat, ein fröhliches Wesen. Das Fest wird wunderschön, die gründlich ausgewählten Geschenke treffen den Geschmack des Beschenkten und ein neuer Aufbruch naht: Der Tag der Abreise ist gekommen, nur dass der Stresspegel des Hauptcharakters dieses Mal nicht so hoch ist, da die Zeit zuhause für Entspannung gesorgt hat.

**kleine Geste, verpackt in buntes Papier**

Häufig endet ein Film mit dem Wieder-Ankommen zuhause und einem Austauschtreffen mit Freunden und bei einem gemütlichen Essen wird einander erzählt, wie die Zeit in der Heimat war und was sie erlebt haben.

Erlebt nicht jeder einen kleinen Aufbruch zu Weihnachten? Die Adventszeit, die Weihnachtsmärkte und -feiern, etwas Stress, ein bisschen Tragik, Erschöpfung und Müdigkeit? Und dennoch lohnt es sich, das alles zu meistern, weil das Fest mit der Familie, die Gesellschaft der Menschen, die wir lieben eine solche Aufbruchssituation lohnenswert machen. Das gemeinsame Lachen, die Geschichten und die perfekte kleine Geste, verpackt in buntes Papier. Eine fröhliche Zeit, die Kraft fürs neue Jahr gibt.

Wie ist das bei Ihnen? Erleben Sie einen Aufbruch hin zum Weihnachtsfest?

*Katja Lanser*

# Vom Verfolger zum Verkündiger

Damit hatte er nicht gerechnet: Paulus war unterwegs, um ausgerechnet von dem zu predigen, dessen Freunde und Nachfolger er erbittert bekämpft hatte. Alles war anders, seitdem er diese Begegnung mit Jesus gehabt hatte. Unglaublich: Der zu Tode Gemarterte ist wirklich wieder lebendig. So etwas hatte es noch nie gegeben, und das konnte eigentlich keiner glauben, der nicht wie er oder wie die Jünger dem Auferstandenen wirklich gegenüber gestanden hatten. Er musste davon erzählen, zuerst den Juden, aber dann auch den Griechen. Menschen aus allen Ländern mussten erfahren, wie gut Gott ist und dass er – unfassbar – Mensch geworden ist. Dieser Jesus war nicht nur ein kleines Baby in Bethlehem gewesen, von dem manche glaubten, dass es der König der Juden sei, nur weil er von David, dem großen jüdischen König, abstammte und nur weil er drei Jahre lang Aufsehen erregt hatte durch seine revolutionären Predigten und die vielen Heilungen und Wunder.

Jesus hatte Gottes Frieden und Liebe verkündigt. Aber wer wollte das hören? Paulus erkannte: Er hatte sich im Irrtum befunden, als er sich gegen die Jesus-Nachfolger stellte. Als ihm Jesus mitten auf der Straße im gleißenden Licht begegnet war, begann seine neue Lebensausrichtung mit einem Zusammenbruch: Er erblindete. Nur mit Hilfe seiner Begleiter konnte er stolpernd sein Ziel in Damaskus erreichen. Wie sollte es weitergehen? Seinem ursprünglichen Ziel, die Christen zu verhaften, konnte er nicht weiter nachgehen.

Ein anderer, Hananias, wurde von Gott beauftragt aufzubrechen, um Paulus zu besuchen und ihm die Hände aufzulegen, damit dieser wieder sehen konnte. Er ließ sich taufen, und es erfüllte ihn eine neue Kraft. Von nun an ließ sich Paulus nur noch durch die Kraft des Heiligen Geistes von Ort zu Ort leiten, um Jesus zu verkünden. Eine totale Wendung. Alle Welt sollte es hören, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um die Menschheit wieder mit Gott zu verbinden.

Predigten genügten ihm nicht. Er schrieb Briefe an Gemeinden, um sie zu lehren und ihnen Hilfe zu geben. Seinen Unterhalt verdiente er sich, indem er als Zeltmacher arbeitete. Dies war seine einzige Sicherheit. Denn nun war er nicht mehr der, der verfolgte, jetzt wurde er verfolgt. Man verhaftete ihn und warf ihn, weil er Jesus predigte, ins Gefängnis, aus dem er auf wunderbare Weise befreit wurde, während er laut Gott in Liedern lobte. Später brachte man ihn zum Prozess mit dem Schiff übers Mittelmeer. Selbst hier, sogar als sie schiffbrüchig wurden, predigte er von der Güte Gottes, und er erlebte Heilung durch die Kraft des Heiligen Geistes nach dem Biss einer Giftschlange.

**ein Aufbruch ist wie ein Laufen über das Wasser**

Mit seinem Märtyrertod endete sein Leben in Rom, aber die weltweite Verbreitung der christlichen Botschaft ließ sich nicht aufhalten.

Paulus wurde gesandt, um das Evangelium in die Welt hinaus zu posaunen. Nicht jeder Christ hat den Auftrag, unbedingt evangelistisch tätig zu sein, aber für jeden, der Jesus nachfolgt, beginnt ein Aufbruch ins Ungewisse, ein Laufen über das Wasser, wie es Petrus erlebt hat. Das ist spannend, ein ständiger Aufbruch.

*Magdalene Schnabel*

# Lockruf des Goldes

Das ist der deutsche Titel des Erfolgsromans von Jack London. 1910 war der Roman erschienen und er stand lange Zeit oben auf den Bestsellerlisten. Immer sind es irgendwelche Lockrufe, die zu allen Zeiten die Menschen dazu gebracht haben, aufzubrechen. Die Verheißungen von Wohlstand und Glück, von Freiheit und einem besseren Leben, lassen sie alle Brücken hinter sich abbrechen, um diesem Lockruf zu folgen. Sie riskieren dabei alles und oft genug ihr Leben.

In der nahezu menschenleeren Wildnis im äußersten Nordwesten Kanadas, dort, wo der Klondike in den Yukon mündet, liegt die kleine Stadt Dawson mit gerade einmal 1400 Einwohnern. Das war nicht immer so, denn hier begann 1896 der größte Goldrausch in Nordamerika. In seinem Sog lebten in Dawson zeitweise etwa 40.000 Männer und Frauen. Sie waren aus aller Welt aufgebrochen und sind dem Lockruf des Goldes gefolgt. Mehr als 100.000 waren gekommen, um in dieser Wildnis, in der im Winter die Temperaturen auf -40 °C fallen, nach Gold zu suchen. Reich geworden sind nur wenige, ums Leben gekommen dafür umso mehr. Die Spuren, die dieser nur sechs Jahre dauernde Rausch in der Landschaft hinterlassen hat, sind bis heute zu sehen: Das Eldorado des Klondike-Tals gleicht einer Mondlandschaft, in der die Gerätschaften, Fahrzeuge und Maschinen der Goldgräber vor sich hin rosten.

**den Schwaben drohte der Hungertod**

Der Lockruf des Goldes ist nur ein Beispiel von unzähligen anderen. Menschen brechen auf, um etwas in ihrem Leben zu ändern oder um dieses Leben zu retten. Das war so bei Moses, der aufgebrochen ist, um sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft in das verheißene Land zu führen, in dem Milch und Honig fließen.

Das war so, als im Jahr 1816 im Königreich Württemberg ein Massenaufbruch nach Osteuropa und nach Amerika begann. Damals war es allerdings weniger ein Lockruf, sondern eine gewaltige Hungersnot, die über das Land gekommen war. Im Jahr zuvor war auf der anderen Seite der Erde, im heutigen Indonesien, der Vulkan Tambora ausgebrochen, der unvorstellbare Aschemengen in die Atmosphäre schleuderte. Davon wussten die Württemberger damals wohl kaum etwas, aber die bitteren Konsequenzen bekamen sie zu spüren, denn 1816 gab es wegen der Vulkankatastrophe keinen Sommer. Die Ernten fielen nahezu komplett aus, den Schwaben drohte der Hungertod. Deshalb sind Unzählige aufgebrochen, um in der Heimat nicht zu verhungern – mit Sicherheit auch Frauen und Männer aus Köngen. In den Folgejahren entspannte sich die Lage wieder und König Wilhelm, besonders aber seine Gemahlin Katharina veranlasste aus Dankbarkeit 1818 das erste Landwirtschaftliche Hauptfest in Cannstatt und die Gründung einer Landwirtschaftsschule. Das Fest in Cannstatt wird seitdem jedes Jahr gefeiert - es ist zum Volksfest geworden – und aus der Landwirtschaftsschule entwickelte sich später die Universität Hohenheim.

Aufbrüche, aus welchem Grund auch immer, sind immer der Anfang von Veränderungen - und manchmal können sie auch zu Hoffnungszeichen werden.

*Uwe Johannsen*

# Aufbruch ins Abenteuer Leben

„Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war." (Matthäus 2,9) Die Sterndeuter aus dem Osten, die Weisen aus dem Morgenland oder die Heiligen Drei Könige, zu denen sie sich gewandelt haben, sind aus der Weihnachtskrippe nicht wegzudenken. Sie gehören zum Inventar der Weihnachtszeit. Figuren, die uns vertraut sind. Gute Bekannte sozusagen, die da einst aufbrachen, um dem Stern zu folgen. Wer waren diese Könige wirklich? Was haben wir mit ihnen zu tun? Können wir etwas von ihnen lernen?

Wenn wir die Sterndeuterei, die Königswürde, die Geschenke einmal außen vorlassen, sehen wir drei Menschen auf der Suche. Drei Menschen mit einer Sehnsucht, die so groß ist, dass sie ins Unbekannte aufbrechen und damit die Sicherheit ihres bisherigen Lebens verlassen.

Wir wissen nichts über ihr Leben, aber eines steht doch fest: Mag es noch so prächtig gewesen sein, etwas fehlte, es war nicht komplett. Und diese Lücke, diese Sehnsucht hat so an ihnen genagt, dass sie dafür alles zurückließen und aufgebrochen sind. Das, was sie suchten, war ihnen wichtiger als alles, was sie in ihrem Leben schon gefunden hatten. Doch ihr Aufbruch war keine Verzweiflungstat, sie folgten keinem Hirngespinst, sondern waren voller begründeter Hoffnung, das Gesuchte auch zu finden; die Hoffnung erstrahlte vor ihnen wie ein Stern und erhellte ihren Weg.

## Zeichen, die uns den Weg weisen

Ich erkenne mich manchmal in der Sehnsucht der Könige wieder. In aller Bequemlichkeit meines Lebens und bei allen Freuden, überfällt mich manchmal das Gefühl: Das kann doch noch nicht alles sein! Und dann fühle ich mich wie eingemauert, die Zugbrücken des Lebens hochgezogen, ein sich ständig wiederholendes Einerlei. Oder aber ich erfahre: Da sind noch zu viele Lücken in meinem Leben und in der Welt und mich packt eine Sehnsucht, aufzubrechen, Neues zu wagen. Kennen Sie dieses Gefühl? Zu glauben, Gott schon gefunden zu haben und dennoch nicht „angekommen" zu sein? Also, worauf warten wir noch! Aufbruch! Aber es gibt in dieser Geschichte noch eine weitere Person, die mir allzu vertraut ist: Den „Herrn Rodes", wie ich als Kind immer gesagt habe.

Nicht den Kindermörder, sondern den „Herrn Rodes", der auch Herr Meier oder Frau Müller heißen könnte. Den Zauderer, der Angst vor jeglicher Veränderung hat; den sein Besitzstandsdenken fesselt; der alles besser weiß und dennoch nicht aufbricht. Diesen „Herrn Rodes" kenne ich mindestens so gut wie die Könige. Sein Zaudern ist mir so eigen wie ihre Sehnsucht. Und ich ahne, es geht mir nicht allein so.

Weihnachten ist das Fest derer, die den Aufbruch wagen und nicht das der Zauderer. Doch die Könige hatten ihren Stern. Aber was haben wir? Wir haben die Botschaft von Weihnachten, die uns zum Wegweiser

geworden ist: Gott ist in diese Welt gekommen, kommt täglich neu in diese Welt, damit wir Menschen aufbrechen. Gott lässt sich sehen und wir können uns mit diesem Gott ebenfalls gut sehen lassen. Mit Gott, der in einem hilflosen Kind Mensch wird, mit diesem Gott brauchen wir uns nicht zu verstecken. Gott lässt sich finden, und deshalb sind Aufbrechen und Suchen so wichtig, um ihn auch in diesen Tagen, in unserer oft so unverständlichen und lauten Welt, zu entdecken.

Der Aufbruch ins Leben ist nicht ohne Hoffnung, denn es gibt auch heute Zeichen, die uns den Weg weisen. Vielleicht sehen wir sie vor lauter Sternen nicht mehr, doch auch in unseren Tagen geschieht Zeichenhaftes, wirkt Gott mitten unter uns, an uns und durch uns. Und wenn unsere Herzen und Sinne aufbrechen, dann können wir erkennen, wo Gottes unendliche Liebe unseren Weg zeichnet.

Das Kind in der Krippe, die Menschen an unserer Seite, die Kraft des Evangeliums in Wort und Tat und so viel mehr in dieser für viele Menschen - gerade auch in dieser Jahreszeit - so kalten Welt sind Hoffnungszeichen, um immer wieder nach der Quelle der Liebe, nach Gott zu suchen. So wie damals, als die Weisen aus dem Morgenland aufbrachen. Raus aus ihrer Bequemlichkeit, raus aus ihrer Komfortzone. Hinein ins Abenteuer Leben. Im Gepäck dabei: Hoffnung und Vertrauen.

2000 Jahre später können wir erneut aufbrechen und ich bin hoffnungsvoll, dass Gott sich auch von uns finden lässt. Vielleicht finden wir ihn ganz in der Nähe: In unserer Mitte. Vielleicht finden wir ihn in der Ferne: In einer dunklen Straße oder in einem kalten Flüchtlingslager. Vielleicht aber finden wir ihn auch an einem Ort, an dem wir es nie für möglich gehalten hätten: In einem kleinen Stall zwischen Ochs und Esel, „denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr." (Jeremia 29,13).

*Ronald Scholz*

# „Hausgemeinschaft Spitalgarten“

**Aufbruch beim Krankenpflegeverein Köngen**

Am Anfang stand ein Versprechen. Im Jahr 2008 entschied die Mitgliederversammlung des Krankenpflegevereins (KPV) unter großen Schmerzen, den defizitären Bereich der ambulanten Pflege an die Sozialstation Wendlingen abzugeben. Zeitgleich wurde er gemeinsam mit der Gemeinde Köngen und

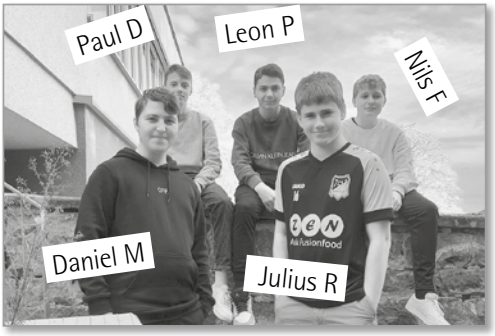
**Bewegung der „Demenz-WGs“**

den beiden großen Kirchengemeinden Mitglied im Trägerverein der Sozialstation. Die ambulante Versorgung der Köngener durch einen gemeinnützigen diakonischen Anbieter war somit gesichert. Zugleich galt das Versprechen, weiterhin bürgerschaftliches Engagement in der Altenhilfe zu fördern. Eine halbe Stelle für eine Sozialpädagogin wurde

eingerichtet und bis heute erleben die Köngener in Susanne Liebhart eine engagierte Initiatorin und Begleiterin zahlreicher Angebote und Projekte für Seniorinnen und Senioren.

Viele Ehrenamtliche und die inzwischen ebenfalls angestellte Fachkraft Ellen Finkbeiner engagieren sich heute im Krankenpflegeverein und unterstützen auf diese Weise die diakonische Arbeit in unserem Gemeinwesen.

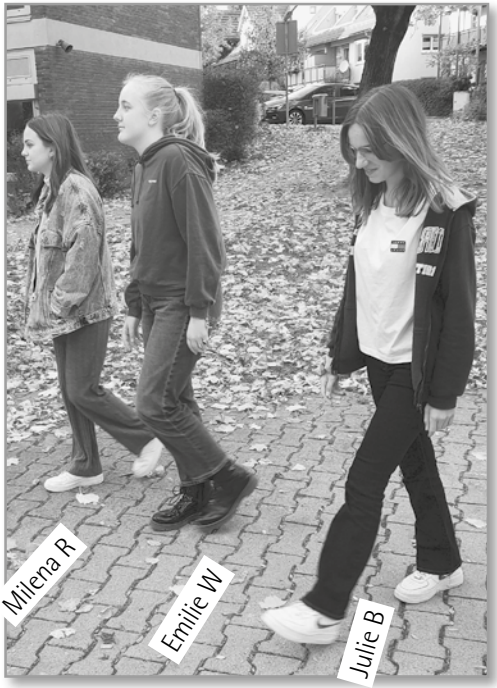
Schon in diesen ersten Jahren des Neubeginns waren wir fasziniert von der Bewegung der sogenannten „Demenz-WGs“. Für viele Menschen, die an Demenz erkranken, ist das Leben zuhause nicht mehr möglich. Die neu entstehenden ambulant betreuten Wohngemeinschaften bieten nun neben dem Leben zuhause oder im Pflegeheim eine dritte




Option. Hier können Betreuungsbedürftige in ihr eigenes Zimmer umziehen und es nach ihrem Gusto gestalten, zugleich werden sie von Alltagsbegleiter*innen versorgt und ein ambulanter Pflegedienst kommt täglich ins Haus. Der Alltag wird gemeinsam gelebt, es wird gemeinsam gekocht, gegessen, eingekauft, geredet, spazieren gegangen, gesungen, gespielt und gefeiert - so selbstbestimmt wie möglich und so gut versorgt wie nötig. Angehörige und Nachbarn sind dabei stets willkommen.

Lange hat der Krankenpflegeverein nach einem geeigneten Grundstück gesucht. Als die Evangelische Kirchengemeinde das alte

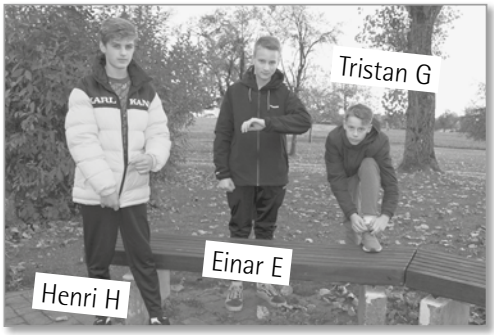
Gemeindehaus abgeben musste, zeigte sich bald, dass ein solches Projekt eine Win-Win-Situation sowohl für den Krankenpflegeverein als auch für Kirchengemeinde darstellt. Zudem entsprach die Verwirklichung eines innovativen diakonischen Projekts auf dem Gelände des alten Gemeindehauses auch dem ursprünglichen Stiftungszweck dieses Geländes. Als dann auch noch die Sozialstation Wendlingen als starker und kompetenter Partner mit ins Boot geholt werden konnte, war klar, dass das Projekt Zukunft hat. Dank der Förderung durch Ehmann-Stiftung, Sozialministerium und Fernsehlotterie war die Finanzierung gesichert.




Und nun ist es bald so weit, dass die Hausgemeinschaft Spitalgarten ihre Türen öffnet: Im Erdgeschoss eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für zwölf versorgungsbedürftige Menschen mit und ohne Demenz, dazu acht Wohneinheiten des Betreuten Wohnens, die neuen Geschäftsräume des KPV und – sozusagen als Herzstück – der „Treffpunkt Spitalgarten" im Obergeschoss für die Angebote des KPV und des Betreuten Wohnens.

Voraussichtlich im Mai 2022 kann das neue Gebäude bezogen werden. Wir alle sind gespannt, auf welche Weise sich Leben und Nachbarschaft rund um Hausgemeinschaft Spitalgarten und Evangelischem Gemeindehaus entwickeln werden. Auf jeden Fall ein Aufbruch. Hier kann etwas Neues wachsen und erblühen. Gemeinsam mit den dort beheimateten Nachbarn, gemeinsam mit dem Hausackerkindergarten und gemeinsam mit den Gruppen, die sich im Gemeindehaus treffen. Wir freuen uns darauf.

*Andreas Lorenz*



# Aufbruch – Wohin oder woher?

**Aufbruchstimmung war gestern**
Letztes Jahr nach der ersten Corona-Welle verspürte ich eine Aufbruchstimmung. Vieles, wenn nicht alles wollte man umkrempeln. Neu gestalten: Lebensstil, Konsumverhalten, Umgang mit der Natur. Es war an der Zeit. Nun aber endlich los. Bei mir und bei anderen. Es lag ein Gefühl in der Luft, ein neuer Geist war da. Aber heute? Puh. Ist nicht eventuell jeder und jede froh, dass alles wieder so ist, wie es vorher war? Alle? Nun. Die Jungen wahrscheinlich eher nicht. Die gucken eher skeptisch auf uns Babyboomer. Was habt Ihr gemacht? Was hinterlasst Ihr uns? Kennen Sie solche Fragen? Existenzielle Fragen, die einem fast vorwurfsvoll gestellt werden? Also, was tun wir Alte heute, auf dass die Jungen auch eine gute Perspektive haben?

**Mit Gewohnheiten brechen**
Aufbruch erscheint mir ein Begriff zu sein, der nach vorne und in die Zukunft gerichtet ist. Doch steckt eventuell mehr darin. Mit was brechen? Mit Gewohnheiten? Mit Rollen? Mit meinem Ego? Heißt es nicht irgendwo in der Bibel, dass wir um Gott zu folgen, zu lieben, auch mit unseren Liebsten brechen müssen. Dass der Bruch womöglich in uns verläuft? Nun. Ich bin Ü 60. Pah. Da will ich doch lieber meine Ruhe und die Ernte einfahren und genießen. Aufbruch. Nicht mit mir.
Mist. Das erscheint mir falsch. Das geht nicht. Das ist nicht okay. Aber Selbstreflexion oder gar Selbstkritik ist übel schwer. Mal ganz zu schweigen vom Annehmen. Von wem nehme ich Kritik an? Wem vertraue ich? Mir? Meinen besten Freund:innen? Meiner/m Partner:in?

**Die Entwicklung endet mit dem Tod**
Was wollen wir hinterlassen? Ich weiß, all diese existenziellen Fragen zu beantworten, ist irre schwer. Und doch? Raus aus der Komfortzone. Raus aus dem Sessel. Dabei bin ich kein Protestler. Gehe nicht zu Demos. Finde allenfalls das, was die Kids machen (Fridays for future, Ernährungsumstellung von Fleisch zu vegetarisch, weniger Flugreisen u.a.m.) gut. Bewundere gar ihren Mut, mit alten Mustern zu brechen und mit Sorge und Hoffnung in die Zukunft aufzubrechen. Ich will dem nicht im Wege stehen. Aber vielleicht sollte ich mehr tun. Noch bin ich ja nicht tot. Noch kann ich mich einbringen. Das sollte ich tun. Meinem Gewissen zuliebe. Meinen Kindern zuliebe. Der Botschaft gerecht werden. Sonst ist doch alles nur heuchlerisch. Ich rede bzw. schreibe mich vielleicht um Kopf und Kragen. Ich weiß, dass ich mehr im Kopf habe, als in den Armen und Beinen. Und doch. Ich will mich öffnen für die Zukunft meiner Kinder und Enkelkinder. Aber ich muss mich umstellen. Aus den gewohnten Bahnen ausbrechen. Gut, wenn man dabei nicht alleine ist, sondern unterstützt wird. Ich hoffe, Sie haben Gleichgesinnte um sich. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen ... da können wir wirklich hoffnungsvoll auf die Auseinandersetzungen oder gar den Streit schauen. In diesem Sinne. Auf in die Zukunft!

*Michael Wulf*

# Brot für die Welt

Das Motto der diesjährigen 63. Spendenaktion von Brot für die Welt zeugt von einem Lernprozess der Menschheit. Früher sprach man noch von der Ersten, Zweiten und Dritten Welt, so als würde es mehrere davon geben. Aber Menschen in Nord, Süd, Ost und West sitzen alle im selben Boot „Erde". Und wir haben nur diese eine und teilen ihren Reichtum, aber auch dieselben Probleme. Die weltweite Coronakrise und instabile politische Verhältnisse haben in letzter Zeit in den armen Ländern des Südens die Versorgungslage der Menschen drastisch verschlechtert. Wenn wir uns jetzt solidarisch zeigen und dort helfen, wo die Not am größten ist, ist das letztlich für die ganze Menschheit gut, denn alles auf unserem Planeten ist auf wunderbare Weise miteinander verknüpft. Wenn wir in der glücklichen Lage sind, etwas geben zu können, warum tun wir es dann nicht?

*Petra Maier*

Falls ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt sein sollte, hier noch einmal die Bankverbindung der evangelischen Kirchengemeinde Köngen:
IBAN: DE04 6129 0120 0001 8800 04
Kontonummer: 1880004
bei der Volksbank Köngen
Bankleitzahl: 61290120
Stichwort „**Brot für die Welt**"


## Impressum

**Redaktionsteam:** Ronny Fahrion, Julia Förster, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Katja Lanser, Petra Maier, Magdalene Schnabel, Ronald Scholz, Michael Wulf.

**Kontakt:** Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Kiesweg 59, Tel. 07024/81333
www.evkg-koengen.de

**Bilder:** Pfarrerinnen und Konfimitarbeiter*innen.

**Herausgegeben** wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier. Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

**Gestaltung**: Andreas Korn, Tübingen.

**Druck**: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

# Aufbruch für die Schöpfung

**Ein Gespräch mit Sabine Vogel-Schuster**

*Sabine, als ganz junge Frau hast Du Dich zusammen mit einer Freundin in Köngen dem Gesprächskreis „Neuer Lebensstil" angeschlossen. War dieser Gesprächskreis damals in den 70er Jahren ein Aufbruch?*

Es war zunächst für mich persönlich der Aufbruch ins Erwachsenenleben, also ein sehr wichtiger Schritt und dann die aufbrechende Erkenntnis, dass mein Lebensstil die Umwelt beeinflusst.

*Was war denn die Motivation für den Gesprächskreis?*

Der Club of Rome veröffentlichte 1972 das aufrüttelnde Buch „Grenzen des Wachstums", das erstmals einer breiten Öffentlichkeit klar machte, dass wir nicht immer so weitermachen können, weil die Ressourcen unserer Erde einfach begrenzt sind. Und in unserer evangelischen Kirchengemeinde war die Sensibilisierung für dieses Thema, begründet sicher auch in der Person von Pfarrer Thierfelder, besonders groß – deshalb wohl auch die Gründung des Gesprächskreises „Neuer Lebensstil".

*Wie war die Gruppe denn zusammengesetzt?*

Es waren damals junge Erwachsene mit Familie und Kindern – also eigentlich um eine Generation ältere Menschen, als meine Freundin und ich es waren – die etwas verändern wollten für sich und andere.

*Hattet ihr den Eindruck, in Köngen etwas bewegen zu können?*

Wir haben es zumindest gehofft. Wenn man aber bedenkt, dass der Köngener Weltladen seine Existenz vielen Frauen und Männern verdankt, die damals im Gesprächskreis mitgewirkt haben, dann wurde durchaus auch etwas bewegt. Meine Freundin und ich haben damals in den Köngener Schreibwarengeschäften Umweltpapier, das nur in großen Gebinden geliefert wurde und von schlechter Qualität war, von Hand abgezählt, damit es in kleineren Mengen verkauft werden konnte. Beim Bazar der Kirchengemeinde im Gemeindehaus haben wir ein Quiz veranstaltet, bei dem jede*er, der mitmachen wollte, sein/ihr persönliches Lebensstil-Barometer als Ergebnis bekommen hat. Vieles haben wir damals versucht und, wie schon gesagt, der Weltladen ist auch deshalb entstanden.

*Hat die Idee von damals Deinen persönlichen Lebensstil verändert?*

Verändert trifft es nicht ganz richtig – aber geprägt hat diese Zeit meinen Lebensstil schon. Das Auto zum Beispiel nur dann zu nehmen, wenn es sein muss; nur die Mengen einzukaufen, die verbraucht werden; Energie und Wasser zu sparen, so gut es eben geht. Ich habe damals erkannt, dass mein Lebensstil die Umwelt mit beeinflusst und daran hat sich bis heute nichts geändert.

*Der Klimawandel brennt vielen Menschen unter den Nägeln. Wäre aus heutiger Sicht eine Wiederbelebung des Gesprächskreises nötig?*

Ich denke das, was uns Pfarrer Thierfelder damals im Konfirmationsunterricht nahegebracht hat, nämlich die Schöpfung zu bewahren, ist heute aktueller denn je. Bedauerlicherweise hat auch der von den christlichen Kirchen etwas später ins Leben gerufene konziliare Prozess für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" inzwischen seinen Biss verloren. Deshalb auf diese Frage ein klares „Ja", denn der Gesprächskreis war im Rückblick eine sehr weise und weitsichtige Initiative. Klar wäre das heute nötig – auch unter dem Dach der Kirchengemeinde.

*Die Fragen stellte*
*Uwe Johannsen*